

Beitrag zum Buchprojekt
"Clustering - Das Zauberwort der Wirtschaftsförderung?"

**Wirtschaftliche Konzentration und Raumentwicklung:
Clustering am Beispiel der
Europäischen Metropolregion Zürich**

Patrick Dümmler, Alain Thierstein

ETH Zürich
Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung (ORL)
Fachbereich Raumordnung

www.orl.arch.ethz.ch

1 Von Raum und Innovationen

1.1 Einleitung

Ein Buch mit dem Titel "Clustering - Das Zauberwort der Wirtschaftsförderung?" muss sich fast zwingend auch mit der Raumentwicklung auseinandersetzen. Denn Clustering als Instrument der Wirtschaftsförderung kann nur dann ganzheitlich sein, wenn es auch auf die Raumentwicklung abgestimmt ist. Die Analyse von Clustern und raumpolitischen Strategien kann auf verschiedenen räumlichen Hierarchieebenen erfolgen. Im vorliegenden Beitrag wurde die Ebene der Europäischen Metropolregion (EMR) als geeignete Hierarchiestufe gewählt. Dies hat - mit Blick auf die Wirtschaftsförderung - einen ganz praktischen Grund: Die Europäische Union und einzelne Mitgliedsländer verwenden das Konzept der EMR für ihre Förderungsstrategien, der Fokus liegt damit auf eher höheren räumlichen Hierarchiestufen.

Wenn die einzelnen Wirtschaftsförderungsstellen in der Schweiz auch zum Ziel haben, internationale Unternehmen anzusiedeln, so ist das Denken in grösseren Räumen fast unabdingbar. Denn allzu oft werden von internationalen Unternehmen bzw. ihren CEOs nur gerade Zürich, Genf und ev. noch Basel als schweizerische Städte bzw. Regionen wahrgenommen. Um auf europäischer Ebene mithalten zu können ist deshalb die hier vorgestellte Einführung einer Europäischen Metropolregion Zürich (EMRZ) als ein erstes Vermarktungsargument für den Grossraum Zürich hilfreich. Die historisch gewachsenen Grenzen wie Gemeinden und Kantone werden zusehends durch die wirtschaftliche Entwicklung gesprengt. Um mit der Wirtschaft gleichzuziehen, müssen deshalb Ansprechpartner geschaffen werden, die ebenfalls eine übergeordnete räumliche Ebene repräsentieren. Da politisch auf der Ebene der EMRZ keine Ansprechpartner bestehen, haben bereits einige private Organisationen damit begonnen, teilweise mit der Beteiligung von politischen Körperschaften, die Lücke zu schliessen.

Wirtschaftsförderung hat neben Raum auch etwas mit wirtschaftlicher Entwicklung zu tun. Aber auch die betriebliche Leistungserstellung erfolgt nicht im luftleeren Raum, sondern ist in ausgesprochenem Masse abhängig von einem institutionell-territorialen Kontext.

Dies trifft insbesondere für den Innovationsprozess zu, der nicht gleichmässig im Raum organisiert und lokalisiert ist. Die Frage stellt sich aber, in wie weit die notwendige Verdichtung – oder räumliche Nähe – gleichzusetzen ist mit dem urbanen Kontext einer Agglomeration oder gar einer EMR. Die Innovations- und Regionalforschung hat dazu in den letzten hundert Jahren wertvolle, aber auch nicht widerspruchsfreie Erkenntnisse geliefert. Die folgenden Teilkapitel geben dazu einen Überblick.

1.2 Innovation als ein interaktiver und räumlicher Prozess

Betriebliche Innovation kann nach Schumpeter als ein schubartiger, ungleichgewichteter Prozess verstanden werden, der neue Produkte, Verfahren, Markt- oder Organisationsformen hervorbringt. In diesem Verständnis sind die beiden Begriffe des Lernprozesses und der Interaktion grundlegend. Längere Zeit haben Ökonomen und Geografen die Stadt als Ort des Neuerungsprozesses in den Vordergrund gestellt (Friedmann, Wolff 1982). In den frühen neunziger Jahre wurde dank einer Vielzahl regionaler Fallstudien herausgearbeitet, dass die Innovationsfähigkeit nicht nur von der technologischen Kompetenz in einer Metropolregion abhängig ist. Das Konzept des 'innovativen Milieus' baut auf der Rolle des territorialen Kontextes und seiner Fähigkeit auf, die räumliche und soziale Nähe der Akteure und ihre Beziehung zur Umwelt in Wert zu setzen. Die zentralen Eigenschaften eines innovativen Milieus sind (Maillat 1995: 160):

- Ein komplexes Netz von mehrheitlich *informellen*, sozialen (Kommunikations)-Beziehungen. Dieses Beziehungsnetz gewährleistet den Austausch von Informationen.
- Ein Kollektiv von *Akteuren*, bestehend aus weitgehend autonomen Akteuren, die strategische Entscheidungen selber treffen können. Gemeint sind damit unter anderem Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen, lokale oder regionale öffentliche Verwaltungen.
- Ein regionales oder *lokalisiertes Produktionssystem*. Dieses umfasst die eingesetzten Technologien, die Produktion, das Kapital und die Marktbeziehungen.

Zusammengefasst geht dieser Theorieansatz davon aus, dass sich letztlich in den Regionen ein kognitives Ganzes bildet. Regionen verfügen also über einen kollektiven 'Fähigkeitsvorrat', der die Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit der Akteure in dieser Region steuert (Maillat 1998).

1.3 Innovation, Lernprozess und verdichtete Räume

Der regionalwissenschaftliche Ansatz der innovativen Milieus und innovativen Netzwerke hat das Verständnis für den Lernprozess als Basis und als strategisches Element jeglicher Innovationsfähigkeit gefördert. Verschiedenste Untersuchungen zeigen bislang, dass 'Lernen' wichtige spezifische und lokale Eigenschaften hat (Storper 1997; Hodgson 1996; Lawson, Lorenz 1999; Cooke 2002). Regionale Lernprozesse umfassen verschiedene Formen von Transfers. Diese Transfers beinhalten nicht nur wissenschaftliches sondern auch erfahrungsgestütztes Wissen und Können. Entscheidend ist nun die Erkenntnis, dass Teile dieser Wissensarten territorial gebunden sind. Mit anderen Worten sind es ganz spezifische institutionell-soziale Gegebenheiten in Regionen, die zu bestimmten Formen des impliziten Wissens führen. Zum Beispiel das Wissen und die Fertigkeiten zur Herstellung hochpräziser Uhrwerke oder der Umgang mit bestimmten Materialien. Einzelne Aspekte dieser Fähigkeiten lassen sich verallgemeinern, in einer Wegleitung kodifizieren und daher überall hin transferieren. Andere Elemente dieser Fähigkeiten sind direkt an die Personen und deren Erfahrungswelt vor Ort gebunden, sie bilden dieses implizite, nicht transferierbare Wissen, das im Englischen als 'tacit knowledge' bezeichnet wird. Lernen ist sowohl ein individuelles als auch ein kollektives Phänomen (Thierstein, Wilhelm 2000).

Just an der Kreuzung von regionalen Produktionssystemen, der Logik der Interaktion zwischen regionalen Akteuren sowie von Lernprozessen spielen Städte eine herausragende Rolle. Städte sind Orte der intensivierten Interaktion zwischen innovationsrelevanten Akteuren und bieten daher eine ideale Bühne für Lernprozesse. Städte besitzen auf Grund ihrer Dichte an Wissen und Fertigkeiten, Kauf- und Investitionskraft, institutioneller Dichte (Amin, Thrift 1993) sowie soziokultureller Vielfalt eine Reihe von Vorteilen, die nicht aufteilbar oder in kleineren Portionen nutzbar sind. Man spricht daher von 'städtischen Unteilbarkeiten' (Crevoisier 2000).

Die Vorteile der Nähe (Gilly, Torre 2000) städtischer Räume ist allerdings bloss eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Existenz eines territorial verankerten Innovationssystems. Geographische Nähe ist verantwortlich für die Agglomeration von Unternehmen; erst geographische und technologische Nähe zusammen sind die Zutaten, die ein regionales Innovationssystem ausmachen können (Fischer 2001). Es ist aber die Erweiterung zum Konzept der Regionalen Innovations- und Produktionssysteme (RIPS), welche die nötige Stringenz bringt, um auch das sich ausbreitende Phänomen der hybriden Stadtlandschaften – oder Zwischenstädte (Sieverts 1997) – mit in die Analyse einzuschliessen.

2 Die Konzepte der Regionalen Innovations- und Produktionssysteme und der Europäischen Metropolregion

2.1 Das Konzept der Regionalen Innovations- und Produktionssysteme

Regionale Innovations- und Produktionssysteme (RIPS) verfügen über unterschiedliche räumliche Verankerungen, charakterisiert über ihre Entscheidungsautonomie, ihre Koordinationsmechanismen und ihre spezifischen Ressourcen (Crevoisier et al. 2001). Das Ausmass der räumlichen Verankerung beeinflusst die Innovations- und Adaptionfähigkeit gegenüber einem sich verändernden ökonomischen Kontext. Ein RIPS ist *definiert* als ein geographischer Raum von Innovations- und spezialisierten Produktionstätigkeiten. Dazu gehört eine Anzahl regionaler Akteure (kleine und grosse Unternehmen, öffentliche Verwaltungsstellen und weitere Institutionen). Diese Akteure pflegen untereinander einen Austausch, der bestimmt wird durch:

- technische Komplementaritäten (Input/Output-Beziehungen von Gütern und Dienstleistungen; Beziehungen zwischen Aus- und Weiterbildungssystem, Forschungseinrichtungen und Unternehmen),

- die relative Position und Bedeutung innerhalb eines RIPS sowie
- wettbewerbliche und/oder kooperative Beziehungen.

Ein RIPS ist zugleich Ursprung und Produktionsort von spezifischen Ressourcen – vor allem Wissen, Können und Innovationsfähigkeit in unterschiedlichen Formen – welche die Grundlage für die Wettbewerbsfähigkeit des RIPS bilden. RIPS besitzen zudem eine mehr oder weniger ausgeprägte Handlungsautonomie in Bezug auf die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten. Die Handlungsautonomie reicht von ‚abhängigen‘ RIPS, die vor allem aus Tochtergesellschaften von grossen Unternehmen bestehen – mit wenig lokaler Verankerung vor Ort – bis hin zu eigentlichen ‚innovativen Milieus‘ und lokalen Clustern.

2.2 Das Konzept der Europäischen Metropolregion

Zur empirischen Identifikation der RIPS muss der Raum zuerst einmal geographisch abgegrenzt werden, wozu der bereits in der Einleitung benutzte Begriff der Europäischen Metropolregion (EMR) verwendet wird. Die EMR wurde 1995 als ein raumordnungspolitisches Konzept von der Ministerkonferenz für Raumordnung in Deutschland eingeführt. Erste wissenschaftliche Analysen zum Begriff lieferten u.a. Ritter sowie Blotevogel, welche die EMR Rhein-Ruhr analysierten (Ritter 1997; Blotevogel 1998). EMR können mono- oder polyzentrisch sein, entscheidend ist die Funktionalität (Blotevogel 1998: 25). Denn je nach betrachteter Funktion ergibt sich eine andere geographische Ausdehnung der EMR. Die Group for European Metropolitan Areas Comparative Analysis (GEMACA 1996) benützt als funktionales Abgrenzungskriterium für die EMR die Pendlerverflechtung. Dies kann jedoch nur als ein grober Annäherungsversuch zur geographischen Abbildung der EMR gesehen werden, denn je nach weiter betrachteten Funktionen müssen einzelne Gebietskörperschaften in der Folge weggelassen oder dazugenommen werden.

Viele westeuropäische Städte und Agglomerationen erlebten in den letzten Jahrzehnten ein relativ rasches Wegbrechen der fordistischen Produktionsstrukturen, die teilweise durch innovative Dienstleistungen mit hoher Wertschöpfung ersetzt wurden. Charakteristisch dafür sind unternehmerorientierte Dienstleistungen wie Beratung und Informatik. Einige Städte spezialisierten sich dabei zusehends und wurden zu Knotenpunkten des internationalen Kapitals, des weltweiten Verkehrs- und Handelssystems oder übernahmen zentrale Regulations- und Kontrollfunktionen. Damit einher geht oft ein hoher Grad an Internationalität.

Aus dieser Entwicklung können drei zentrale Funktionen einer EMR hergeleitet werden (Bonneville 1994; Behrendt, Kruse 2001): Die Innovations-, die Gateway- und die Regulationsfunktion.

- Die *Innovationsfunktion* lässt sich in zwei Bereiche aufteilen: High-Services und High-Tech. Die Aufteilung erfolgt, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass auch ein Unternehmen der Dienstleistungsbranche Innovationen generieren kann. Denn unter High-Services werden hochwertige, wissensintensive Dienstleistungen verstanden, die einen hohen Bedarf an qualifizierten und oft auch internationalen Arbeitskräften aufweisen. High-Tech hingegen betont eher die technische Seite mit innovativen Produktionsunternehmen.
- Die *Gatewayfunktion* hebt die Funktion von Metropolregionen als Knotenpunkte nationaler und internationaler Transport-Netzwerke hervor.
- Die *Regulationsfunktion* rückt hingegen den Aspekt der politischen und wirtschaftlichen Steuerung ins Zentrum der Betrachtung.

Der vorliegende Beitrag legt den Schwerpunkt auf die Innovationsfunktion. Im folgenden Kapitel werden einige Cluster-Potentiale im Regionalen Innovations- und Produktionssystem der EMRZ identifiziert.

3 Cluster-Potentiale in der Europäischen Metropolregion Zürich

3.1 Abgrenzung der Europäischen Metropolregion Zürich

Für die empirische Identifikation der Cluster-Potentiale wurde die Europäische Metropolregion Zürich (EMRZ) folgendermassen geographisch abgegrenzt: Zuerst wurde errechnet, welche Gemeinden innerhalb von 60 Minuten mit dem Auto vom Zentrum Zürichs aus erreicht werden können. Um den Aspekt der Funktionalität hineinzubringen wurden darauf - analog dem GEMACA-Ansatz - die Pendlerverflechtungen betrachtet. Diese trugen zu einer weiteren Verfeinerung der Abgrenzung bei.

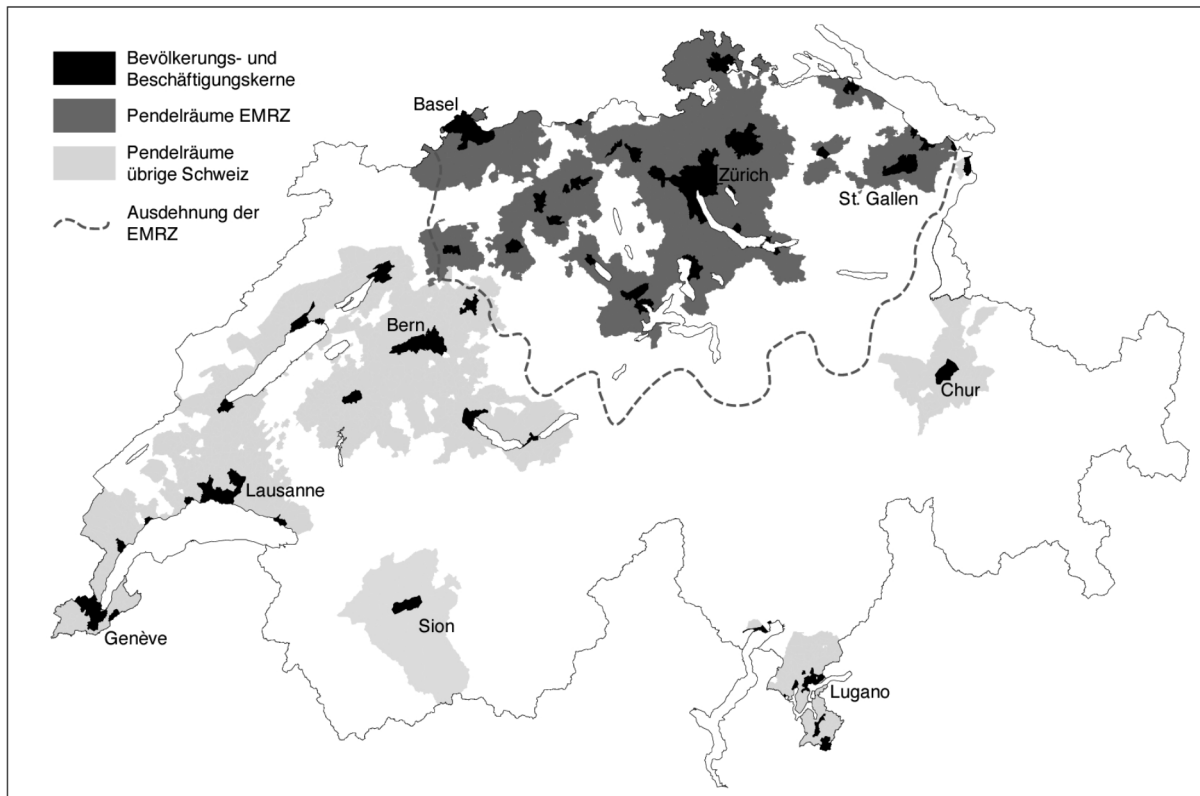
Abbildung 1 zeigt als Ergebnis dieses Vorgehens die Ausdehnung der EMRZ. Es kann für 1990 ein nahezu zusammenhängendes Band von sog. Functional Urban Regions (FUR) im Mittelland identifiziert werden. Eine FUR umfasst dabei die schwarz eingefärbten Bevölkerungs- und Beschäftigungskerne sowie die heller abgebildeten Wohnortgemeinden der Wegpendler (Pendelräume). Hell eingefärbt wurde eine Wohnortgemeinde, wenn über 10% der Beschäftigten dieser Gemeinde in einen der Kerne pendelten.

Grossräumig und zusammenhängend sind die FUR von Zürich, Winterthur, Schaffhausen, Zug, Luzern, Basel, Aarau, Olten und Langenthal. Davon etwas abgetrennt sind die ebenfalls zusammenhängenden FUR von Solothurn, Bern, Thun, Fribourg, Biel, Neuchâtel, Lausanne und Genève. Kleinräumiger sind die FUR von Kreuzlingen, Wil (SG), St. Gallen, Chur, Lugano, Ascona und Sion.

Das Ergebnis dieser FUR-Analyse darf aber nicht überbewertet werden, so gehören z.B. Zürich, Wil (SG) und St. Gallen wohl funktional zusammen, obwohl es sich um kein zusammenhängendes FUR-Band handelt. Weiter ist anzumerken, dass die EMRZ wohl auch die südlichen Teile von Baden-Württemberg sowie Teile der Departemente Haut-Rhin und Territoire de Belfort umfasst. Eine empirische Auswertung steht dafür aber noch aus. Trotzdem zeigt das kartographische

Muster, dass der 60 Minuten Radius gut als eine einfache Annäherung für die Ausdehnung der EMRZ - wenigstens innerhalb der Schweiz - benutzt werden kann.

Abbildung 1 Ausdehnung der Europäischen Metropolregion Zürich



Quelle: Eigene Berechnungen; Daten: BFS; Kartographie: Lars Glanzmann

Die EMRZ ist damit ein polyzentrischer Raum, der hoch verdichtete städtische Räume, semi- rurale Gegenden sowie hybride Stadtlandschaften – wie etwa die Glatttal-Stadt – umfasst. Die EMRZ verbindet – wie die empirische Auswertung weiter unten zeigt – die Qualitäten von geographischer Nähe der Grossstadt Zürich mit den externen Effekten technologischer Nähe in unterschiedlichen Aktivitätsfeldern wie Finanzdienstleistungen, unternehmensorientierte Dienstleistungen oder Medizinaltechnik (s.a. den Beitrag von Thomas W. Kärcher in diesem Buch).

3.2 Standortquotient und High-Services Cluster-Potential in der Europäischen Metropolregion Zürich

Da beim Konzept der EMR die Funktionalität im Vordergrund steht, soll die EMRZ zusätzlich aufgrund der weiter oben beschriebenen drei Funktionen Innovation (High-Services und High-Tech), Gateway und Regulation erfasst werden. Zur Identifikation von Cluster-Potentialen für eine der Funktionen wurde jeweils der Standortquotient berechnet. Dieser ermöglicht eine Aussage darüber, ob die betreffende Funktion, gemessen an den Beschäftigten, im untersuchten Raum im Vergleich zur gesamten Schweiz über- (>1), gleich- ($=1$) oder untervertreten (<1) ist.

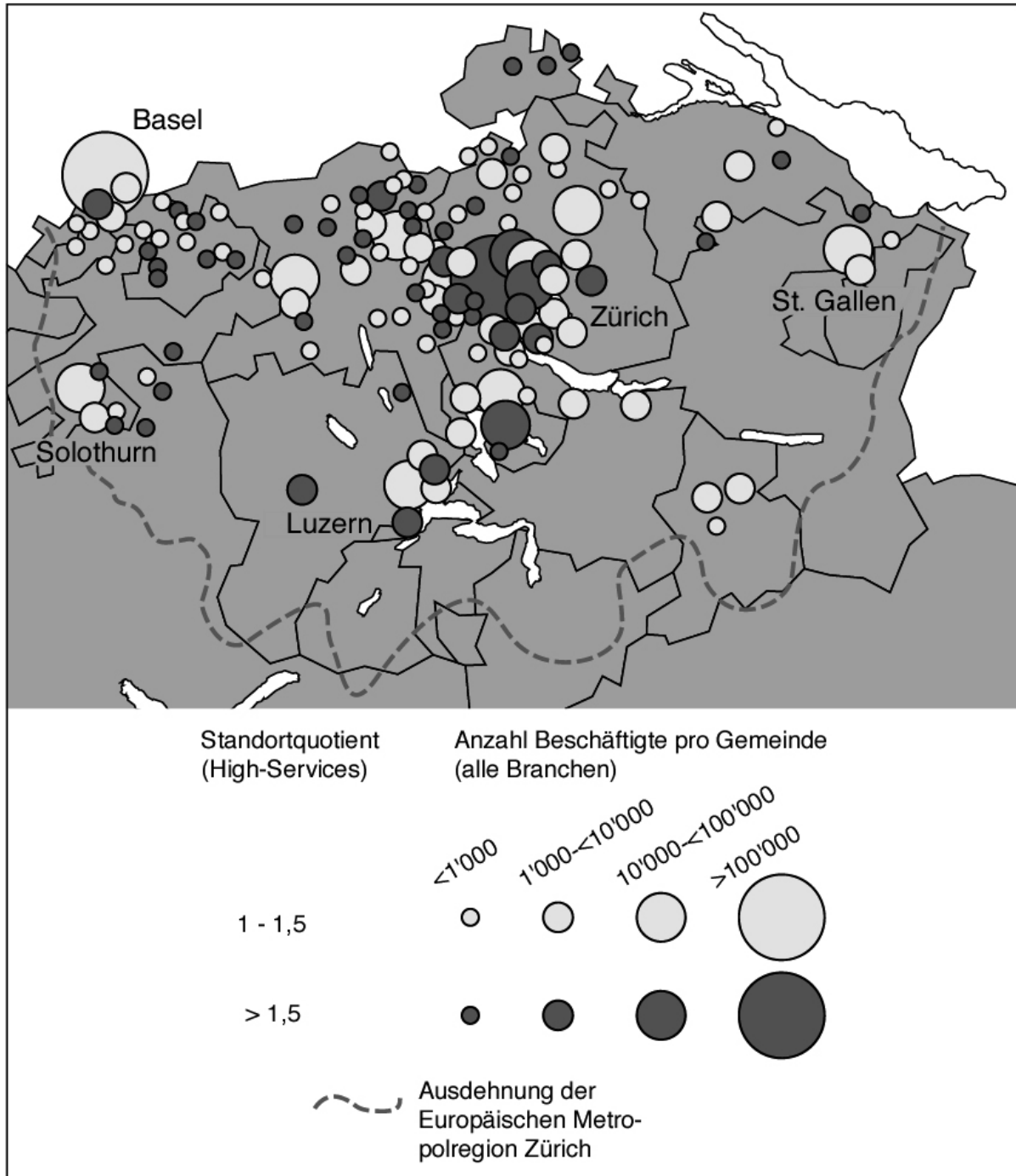
Für eine genauere Analyse wurde die Innovationsfunktion mit den beiden Teilen High-Services und High-Tech getrennt berechnet. Die Daten wurden dabei der Betriebszählung 1998 des Bundesamtes für Statistik (BFS) entnommen. Die folgenden Standortquotienten ergeben sich für die drei Funktionen, berechnet jeweils für die gesamte EMRZ:

- Innovationsfunktion: High-Services 1.09; High-Tech 1.12
- Gatewayfunktion: 1.02
- Regulationsfunktion: 0.81

Trotz der hohen Aggregationsstufe der verwendeten Daten (NOGA 2) und der grossen geographischen Ausdehnung der EMRZ ist die Innovationsfunktion stark und die Gatewayfunktion schwach überproportional zur gesamten Schweiz vertreten. Einzig die Regulationsfunktion ist in der EMRZ unterproportional ausgeprägt. Dies hat damit zu tun, dass die Bundeshauptstadt Bern nicht zur EMRZ gerechnet wurde. Wird Bern jedoch eingerechnet, dann erreicht man das schweizerische Mittel. Die EMRZ in der vorgenommenen Abgrenzung erfüllt also grösstenteils die weiter oben definierten Funktionen einer EMR.

Für die kleinräumigere Analyse des Cluster-Potentials wurde der Standortquotient auf der Basis der gesamten Schweiz für jede einzelne Gemeinde der EMRZ berechnet. Abbildung 2 zeigt die Verteilung der Beschäftigten für die High-Services Branche, welche für die EMRZ eine bedeutende Rolle spielt.

Abbildung 2 High-Services Cluster-Potential in der Europäischen Metropolregion Zürich (Standortquotienten der Gemeinden)



Quelle: Eigene Berechnungen; Daten: BFS; Kartographie: Lars Glanzmann

Auffällig ist die Häufung und der hohe Standortquotient in Zürich, was auf die hohe Zahl an Unternehmen der Finanz- und Versicherungsbranche zurückzuführen ist. Aber auch Unternehmen der Immobilien- und Informatikbranche sind stark überproportional zur gesamten Schweiz vertreten. Auch rund um Zürich herum gruppieren sich auffällig viele Unternehmen der High-Services Branchen. Aufgrund der räumlichen Nähe sowie dem hohen Mass an Wissen für die Erbringung dieser Dienstleistungen kann von einem RIPS gesprochen werden, welches aus mehreren lokalen Cluster-Potentialen besteht. Weitere, jedoch weniger ausgeprägte RIPS finden sich um Basel, Zug und Luzern.

4 Folgerungen für das Management von Standorten

Die Anwendung des normativen Konzeptes der Europäischen Metropolregion auf den Wirtschaftsgrossraum Zürich ist der Versuch, das Massstabsverhältnis im europäischen Wettbewerb von städtischen Räumen auf die Schweiz zu übertragen. Dabei muss sich das Standortmanagement bzw. die Standortentwicklungspolitik in der Schweiz bewusst sein, dass sich selbst die vorgestellte EMRZ mit 3.9 Millionen Einwohnern (1998) im globalen Massstab der Stadtregionen am untersten Ende der Rangliste positioniert. Ein Vergleich der weltweit dreissig bevölkerungsstärksten Stadtregionen führt für das Jahr 2000 Tokyo mit knapp 28 Millionen Menschen an, gefolgt von Bombay, Sao Paulo, Shanghai, New York und Mexico City. Nur drei europäische Grosstadtregionen figurieren unter den Top-30: An 22. Stelle folgt Paris mit 9.6 Millionen Menschen, gefolgt von Moskau an 24. Stelle mit 9.3 Millionen und London an 27. Stelle mit 7.3 Millionen Menschen (Scott 2001).

Die Übertragung von globalen Massstäben auf die Schweiz ist selbstverständlich nicht ohne weiteres zulässig, denn Quantitäten alleine können die Wettbewerbsstärke der EMRZ nicht bestimmen. Der 'Heimmarkt' der EMRZ ist ungleich kleinräumiger als anderswo in Europa, dafür ist die Schweizer Kaufkraft hoch und eine Vielzahl anderer, wichtiger Standortfaktoren besitzen in der EMRZ eine gemessen an der Bevölkerungszahl überdurchschnittliche Dichte und Qualität: Infrastrukturen der Bildung und der Telekommunikation, die Lebensqualität, die kurzen Wege,

die sozio-kulturelle Stabilität oder die Weltmarktstellung einzelner Branchen-Cluster. Aus der EMRZ ragen in dieser Hinsicht besonders die Pharma- und Biotechnologie-Industrie im Teilraum Basel sowie die Banken und Finanzdienstleistungen im Teilraum Zürich heraus. Das letztgenannte Cluster hat auch weltweit betrachtet grösste Bedeutung: Knapp 14 Prozent der Schweizer Wertschöpfung wird im Finanzsektor (Banken, Versicherungen u. ä.) erwirtschaftet, davon wiederum je rund 25 Prozent in den Kantonen Genf und Zürich (Lambelet, Mihailov 2001).

Hohe Konzentration und Kompetenz bedeutet heute noch Einkommensstärke und Investitionskraft. Jede starke Verdichtung kann aber morgen auch ein Klumpenrisiko darstellen. Deswegen ist das Standortmanagement aufgerufen, den Gedanken der Strukturvielfalt im Auge zu behalten (Thierstein 1999).

Die Entwicklung einzelner international etablierter und ausbaufähiger Kompetenz-Cluster innerhalb der EMRZ trägt mittelfristig zur Dämpfung der Volatilität der Wirtschaftsstruktur bei. Mit anderen Worten erscheint es unter diesem Aspekt sinnvoll, ein Medizinal- und Biotechnologie-Cluster (Zurich MedNet, URL: <http://www.zurichmednet.org>) im Raume Zürich-Winterthur proaktiv zu entwickeln, selbst dann, wenn sich in einer rein quantitativen Analyse (noch) keine überdurchschnittliche Aktivitätskonzentration nachweisen lässt. Auch hier gilt: klein, aber fein – und: Qualität kommt in der Schweiz vor Quantität.

Die statistische Analyse von Clustern mittels Standortquotienten kann wichtige Erkenntnisse überdecken. Die Wirtschaftssystematik (NOGA) des Bundesamtes für Statistik (BFS) zergliedert aus einer nationalen und flächendeckenden Perspektive die gesamte Wirtschaftswelt. Neue unternehmerische Aktivitäten, meist getrieben durch technologische Schübe – Gentechnologie, Nanotechnologie, Informations- und Kommunikationstechnologie – finden ihren begrifflichen Niederschlag in der offiziellen Nomenklatur erst sehr viel später. So findet sich in der NOGA der Begriff ‚Biotechnologie‘ nicht, obwohl zum Beispiel in der Nordwestschweiz ein eigentliches, grenzüberschreitendes Biotech-Cluster („Bio-Valley“) entstanden ist, das vor allem durch die Start-ups und Spin-off Gründungen im Gefolge der Fusion von Sandoz und Ciba-Geigy geprägt wird. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass das Zurich MedNet-Cluster rein statistisch (noch) nicht erscheint, weil es in der offiziellen Top-Down Perspektive der Wirtschaftsstatistik

nicht erfasst wird bzw. in den Auswertungen die Schwelle der quantitativen Merkmalsheit (noch) nicht überschreitet.

Auf der anderen Seite lässt sich der Zurich MedNet Initiative aus Sicht des *Standortmanagements* Sinn und Sympathie abgewinnen. Regional vorhandene Kompetenz innerhalb eines Wertschöpfungs-systems von Medizinaltechnik und Biotechnologie lässt sich bündeln und international mit spezifischen Know-how Partnern vernetzen. Erst wenn die lokale und internationale Vernetzung erreicht ist, kann man eigentlich von einem Cluster sprechen. Eine statistische Häufung von Unternehmen an einem Ort muss deshalb noch lange nicht ein Cluster darstellen, sondern kann allenfalls als Cluster-Potential bezeichnet werden. Die Entwicklung eines Clusters leistet damit einen Beitrag zur Standortentwicklung, der weit über die eigentliche Lokalisierung der beteiligten Firmen und Institutionen hinaus reicht.

Eine integrierte und aktive Gestaltung der regionalen Entwicklung ist heute nur noch möglich, wenn Standortmanagement und Raumentwicklungspolitik in sinnvoller Wechselwirkung verknüpft werden. Standortmanagement kann sich deshalb nicht mehr auf die Optimierung von Einzelinstrumenten beschränken, sondern muss das komplexe Gebilde ‚Stadtregion‘ als Ganzes ins Auge fassen. Dazu sind drei relevante Entscheidungsebenen zu unterscheiden:

- Standortmanagement muss sich auf der normativen Ebene um eine *Vision* für die (Stadt-) Region kümmern.
- Auf der strategischen Ebene geht es um die *Strategieentwicklung*, die relevanten langfristigen Zielpfade oder Prozesse müssen ‚modelliert‘ werden. Mit anderen Worten soll die zentrale Stossrichtung der Entwicklung – zum Beispiel der Greater Zurich Area oder der EMRZ – erarbeitet werden.
- Die operative Ebene des Standortmanagements steht für die *Systementwicklung*: Hier stellt sich die Frage nach den konkreten Massnahmen, die zu treffen und nach den Leistungsangeboten, die zu erbringen sind. Dazu gehört auch, dass solche Leistungen in Kooperation von öffentlicher Hand und privater Seite – wie es das Beispiel des Zurich MedNet zeigt - erbracht werden können.

Die Schweiz steht nicht nur als nationale Volkswirtschaft in einem internationalisierten Wettbewerb um Zukunftschancen. Dieser Konkurrenzdruck findet zwischen Unternehmen und damit zwischen Standorten statt, an denen sich leistungsstarke Unternehmen verdichten. Will man nicht die Schweiz selber als einzige Region betrachten, so ist zumindest unsere Hypothese von der Existenz und der Notwendigkeit einer Europäischen Metropolregion Zürich ernsthaft zu prüfen. Standortwettbewerb ist heute grenzübergreifend und er findet auf einer Masstabsebene statt, die unser klein-föderales Sozialisierungsmuster kaum erkennen, geschweige denn vorausschauend beantworten kann.

Literaturliste

- Amin, A.; Thrift, N. 1993: Globalization, Institutional Thickness and Local Prospects. In: *Revue d'Economie Régionale et Urbaine*. 3. 405-430.
- Behrendt, H.; Kruse, Ch. 2001: Die Europäische Metropolregion Zürich. In: *Geographica Helvetica*, Jg. 56, Heft 3.
- Blotevogel, H.H. 1998: Europäische Metropolregion Rhein-Ruhr - Theoretische. Empirische und politische Perspektiven eines neuen raumordnungspolitischen Konzepts; Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) des Landes Nordrhein-Westfalen Nr. 135; 1. Auflage; Dortmund: ILS.
- Bonneville, M. 1994: Internationalization of Non-capital Cities in Europe: Aspects, Processes and Prospects. In: *European planning Studies*, Vol. 2, No. 3.
- Cooke, P. 2002: *Knowledge Economies. Clusters, learning and cooperative advantage*. 1. London: Routledge
- Crevoisier, O. 2000: Les milieux innovateurs et les villes. In: Crevoisier, O.; Camagni, R. 2000: *Les milieux urbains: innovation, systèmes de production et ancrage*. Neuchâtel: EDES. 7-32.
- Crevoisier, O.; Corpataux, J.; Thierstein, A. 2001: *Intégration monétaire et régions: des gagnants et des perdants*. Paris: l'Harmattan
- Fischer, M.M. 2001: Innovation, knowledge creation and systems of innovation. In: *The Annals of Regional Science*. 35. 199-216.
- Friedmann, J.; Wolff, G. 1982: World City Formation. An Agenda for Research and Action. In: *International Journal of Urban and regional research*. 6. 3. 309-344.
- Gilly, J.-P.; Torre, A. 2000: *Dynamiques de proximité*. Paris: L'Harmattan
- Group for European Metropolitan Area Comparative Analysis (GEMACA) 1996: *North-West European Metropolitan Regions*; Paris: IAURIF.

-
- Hodgson, G.M. 1996: Land, learning, and the nature of spatiality. In: *Environment and Planning A*. 28. S. 1940-1942.
- Lambelet, J.-C.; Mihailov, A. 2001: *Le poids des places financières suisse, genevoise et lémanique*. Créa-Institut de macroéconomie appliquée. HEC-Universität de Lausanne.
- Lawson, C.; Lorenz, E. 1999: Collective Learning, Tacit Knowledge and Regional Innovative Capacity. In: *Regional studies*. 33. r. 4. S. 305-317.
- Maillat, D. 1995: Territorial dynamic, innovative milieus and regional policy. In: *Entrepreneurship and regional development*. 7. 157 - 165.
- Maillat, D. 1998: Innovative milieux and new generations of regional policies. In: *Entrepreneurship & Regional Development*. 10. 1-16.
- Ritter, E.-H. 1997: Europäische Metropolregion Rhein-Ruhr oder: Kann aus einer Städte- Agglomeration eine Metropolregion werden? In: *Räumliche Disparitäten und Bevölkerungswanderungen in Europa*, Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), Forschungs- und Sitzungsberichte 202. 156-170.
- Scott, A.J. 2001: Globalization and the Rise of City-regions. In: *European Planning Studies*. 9. 7. 813 - 826.
- Sieverts, T. 1997: *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Bauwelt Fundamente 118. Braunschweig/Wiesbaden:Vieweg Verlag
- Storper, M. 1997: *The Regional World. Territorial Development in a Global Economy*. 1. New York, London: Guilford Press
- Thierstein, A. 1999: Standortmanagement - Alter Wein in neuen Schläuchen oder wie macht man aus einem Gürtel einen Hosenträger? Nr.1, D.P. Insitut für Öffentliche Dienstleistungen und Tourismus IDT-HSG an der Universität St.Gallen. Universität St.Gallen.
- Thierstein, A.; Wilhelm, B. 2000: Hochschulen als Impulsgeber für die regionale Entwicklung. In: Thierstein, A.; Schedler, K.; Bieger, T. 2000: *Die lernende Region. Regionale Entwicklung durch Bildung*. Zürich: Rüegger. 9-35.